

urch ihn in keiner Weise gefördert wurde, wandte er sich an einen Peripatetiker. Als dieser inessen gleich in den ersten Tagen über das Honorar unterhandeln wollte, das ihm der Schüler zu bezahlen gebührte, verließ er ihn sofort wieder mit der Ueberzeugung, daß er gar kein Philosoph sei. Der Pythagoräer, zu dem er sich nunmehr ergab, entließ ihn umgekehrt selbst, als er wahrnahm, daß ihm die Kenntniß der Musik, Astronomie und Geometrie abging, da diese Wissenschaften, indem sie den Geist von dem Sinnlichen hängen und für die Erfassung des Geistigen tauglich machten, die Vorstufe zum Studium der Philosophie bildeten. Diese Abweisung ging ihm schwer an Herzen. Doch fand sich in Bälde ein neuer Lehrer. Da kurz zuvor ein Platoniker in die Stadt gekommen war, so vertraute er sich diesem an, und die Wendung schien zu seinem Heile auszuwirken. Die platonische Ideenlehre fesselte ihn in hohem Grade. Er machte große Fortschritte; in Bälde meinte er selbst weise zu werden, und er hoffte sogar, zur Anschauung Gottes, dem Endziel der platonischen Philosophie, zu gelangen. Da erhielt sein Streben plötzlich eine sänftlich veränderte Richtung. Als er, um sich ungestört der Contemplation zu überlassen, sich an einen einsamen Ort in der Nähe des Meeres ergab und bereits nahe dahin gekommen war, begegnete ihm ein Greis mit einem Antlitz voll Kraft und Milde und ließ sich alsbald in ein Gespräch mit ihm ein. Die Bemerkung Justins, daß er solche einsame Gänge als zum Nachdenken geeignet liehe, gab der Unterhaltung sofort eine bestimmte Richtung. Als der Greis ihm vorhielt, daß er also ein Freund der Rede, nicht des Tuns und der Wahrheit sei und das theoretische Leben dem praktischen vorziehe, legte er zur Erinnerung emselben die Vorzüge der Philosophie als der erabsten Beschäftigung dar, die allein nützlich und der Gottheit wohlgefällig sei, und der gegenüber alle übrigen an die zweite und die dritte Stelle zurückträten. Der Greis nöthigte ihn aber auch eine Reihe von Fragen, namentlich über den Begriff der Philosophie, über Gott und über das Schauen des Göttlichen, dessen die Platoniker sich rühmten, zu dem Geständniß, daß bei den Philosophen die Wahrheit nicht zu finden sei, und als er ihn fragte, wo er dann diese zu suchen habe, verwies er ihn an die Schriften der Propheten als eine Fundgrube reicher und untrüger Weisheit. Zugleich ermahnte er ihn, Gott in Oeffnung der Pforten des Lichtes zu bitten, und damit entfernter er sich. Justin aber kühlte, nie er weiter erzählt, ein Feuer in seiner Seele aufklammen; er empfand Liebe zu den Propheten und den Christen, und überzeugt, daß in den Worten des unbekanntem Alten allein eine sichere und übliche Philosophie zu finden sei, wandte er sich mit Eifer an die heiligen Schriften. Die Lectüre war um so wirkamer, als er, wenn es nicht schon über gesehen war, sofort Gelegenheit erhielt, die Vorurtheile zu überwinden, welche die Welt des Heidenthums gegen die Sittlichkeit der Chris-

ten hegte. Der Anblick ihrer Standhaftigkeit in Ertragung von Leiden und Tod belehrte ihn, wie er in seiner zweiten Apologie (c. 12) bemerkt, daß sie unmöglich den Lüste ergeben seien, da kein Sklave der Sinnlichkeit den Tod dem irdischen Leben mit seinen Genüssen vorziehe. Die Folge war sein Uebertritt zum Christenthum. Die Bekehrung erfolgte Allen nach in Ephesus und, so weit sich daraus ein Schluß ziehen läßt, daß er den Dialog, in dem er bereits als Anwalt des Christenthums auftritt, in die Zeit des jüdischen Krieges (132—135) verlegt, einige Jahre vor diesem Termin. Nunmehr hielt er es für seine Pflicht, die Wahrheit, die er gefunden, Anderen mitzutheilen (Dial. 82). Er bereiste zu diesem Behufe verschiedene Länder und behielt dabei, wie aus dem Anfang seines Dialoges erhellt, und wie Eusebius (H. E. 4, 11) ausdrücklich hervorhebt, seinen Philosophenmantel, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß er in diesem Gewande wirkamer für die wahre, wenn auch von der Welt verkannte Weisheit eintreten könne. Zu Rom erscheint er im Kampfe mit dem Cyniker Crescens (II. Apol. 3). Nach seinen Acten (c. 3) kam er zweimal dahin und scheint daselbst eine Schule gegründet zu haben. Aus dem Dialog geht ferner, wie man auch des Näheren über dessen geschichtlichen Charakter urtheilen mag, jedenfalls so viel hervor, daß er in Ephesus und zwar unter den Juden sich für die Sache des Christenthums bemühte. Wie dem Heidenthum und Judenthum, trat er aber auch den Häresien mit Eifer entgegen. Er erwähnt selbst (I. Apol. 26) zwei Schriften, welche er in dieser Richtung verfaßte, eine Abhandlung gegen Marcion und ein Syntagma gegen sämtliche Häresien. Wie er aber den Glauben in seinem Leben unablässig verkündigte und vertheidigte, so bezeugte er ihn zuletzt noch im Tode. Seine Bemühungen erzeugten ihm Feinde. In seiner zweiten Apologie (c. 3) bemerkt er, er sei darauf gefaßt, durch einen der im Vorhergehenden erwähnten Männer oder durch den Philosophen Crescens Feindseligkeiten zu erleiden. Tatian (Or. c. Graec. c. 19) erzählt, Crescens habe sowohl ihm selbst als Justin den Tod zu erwirken gesucht. Eusebius (H. E. 4, 16) bezeichnet seinen Tod sogar ausdrücklich als die Folge der Feindseligkeit jenes Mannes. Da diese Angabe auf Tatian zurückgeführt wird, dessen Worte nicht soviel besagen, verdient sie keinen Glauben. Aber wenn sein Tod auch nicht durch Crescens veranlaßt wurde, so schloß er immerhin sein Leben mit dem Martyrium. Bereits Irenäus (Adv. haer. 1, 28, 1) erwähnt dasselbe. Nach seinen Acten, die schon Epiphanius (H. 46, 1) kennt, und die, von dem Anfang und Schluß als späteren Zuthaten abgesehen, als ächt gelten müssen, starb er mit sechs anderen Christen zu Rom unter dem Präfecten Rusticus, also in den Jahren 163—167, in welche die Amtsführung dieses Mannes fällt. (Vgl. Borghesi, Oeuvres complètes VIII [1872], 545—549.)